

# Es war einmal

**Franz  
Ebenauer**

erzählt über das Leben am Land  
nach dem 1. Weltkrieg



**Band 1**

Erinnerungen  
an das Leben in einem Bauerndorf  
in der Zwischenkriegszeit

Gewidmet meinen Enkelkindern  
Anita und Günther

Geschrieben im Jahre 1992

Franz Ebenauer

*(Anmerkung der Redaktion: Franz Ebenauer geboren in Schrattenberg (Jg. 1921) ist  
der Bruder von Frau Maria Graser (Poysdorf - Goethestraße 7 - Jg. 1928),  
war Polizist und lebte in Wien.*

### Es war einmal....

Der Krieg ist zu Ende, noch dazu ein verlorener Krieg. Eine Welt ist zusammengebrochen, untergegangen. Es gibt keine Monarchie mehr, es gibt keinen Kaiser mehr. Ist denn das möglich, kann, ja darf denn das sein?

Die Monarchie ist zertrümmert, unser Land so klein geworden, wie kann man denn da noch leben, wie soll das weitergehen? - Eine Ära war zu Ende, eine neue begann. Der Neubeginn war hart und die Menschen traf es schwer, sie fanden sich nur langsam zurecht.

Die Burschen und Männer waren von der Front nach Hause gekommen und waren nicht mehr die selben, als die sie fortgezogen waren. Die Heimat, in die sie zurückgekommen waren, war eine andere geworden, zum Teil sogar eine feindliche; denn ihnen, den ehemaligen Soldaten, gaben manche die Schuld an allem Schlechten.

Hättet ihr besser gekämpft, wäre der Krieg nicht verloren... hättet ihr nicht gekämpft, wäre der Krieg schon viel früher aus gewesen... und noch manche andere Anschuldigungen gab es da. Viele konnten das nicht verstehen und fühlten sich fremd in der eigenen Heimat.

In diesem zerrissenen Land mit den Menschen mit den zerrissenen Herzen herrschte auch materielle Not.

In diese Zeit, im Jahre 1921 wurde ich geboren, noch dazu als Kind armer Leute. Überall herrschte Mangel. Wer etwas mehr hatte, verhamsterte es. Wer arm war, konnte nichts kaufen; es gab kein Geld oder besser: es gab zuviel Geld, um das man nichts kaufen konnte, es gab die Inflation.

Auch für Kinder war oft nicht einmal das Notwendigste da. Es war keine Milch da, drum wurde als Ersatz Wasser genommen; war kein Grieß da für das Koch, wurde Mehl und oft statt Weizenmehl nur Gersten- oder Roggenmehl genommen. Aus Mehl und Wasser wurde ein sogenanntes „Papperl“ angerührt und aufgekocht, eventuell mit einer Tablette Sacharin gesüßt, oder auch nur gesalzen.

Mit so einem Papperl wurde ich gefüttert oder soll man sagen: ernährt? Es schlug gut an, ich wurde kräftig und stark und blieb auch gesund dabei. Wenn auch überall Mangel herrschte, etwas hatte ich genug, ja im Überfluss - und zwar Licht, Luft und Sonne, und das tat mir gut.

Ich lag in keiner pompösen Wiege mit Spitzenbesatz und Rosshaarmatratze. Nein, es war nur ein Kinderwagen aus Rohr (oder waren es Weidenruten?) geflochten, mit hohen Rädern, und statt einer Matratze gab es eine Stroheinlage. Es war auch kein neuer Wagen, denn zu dieser Zeit gab es keine Kinderwagen zu kaufen; und selbst wenn, hätten ihn sich meine Eltern nicht leisten können.

Schon manche Generation war in diesem Kinderwagen gelegen, hat ihn benäht, hat darin geweint und gelacht und ist groß geworden. Waren die Kinder so groß geworden, dass sie die Beine

über den Rand des Wagens streckten, wurde der Kinderwagen verpackt und auf dem Dachboden bis zur weiteren Verwendung aufgehoben. Es stand daher fast auf jedem Dachboden der Häuser irgendwo ein verpackter Kinderwagen.

Da mein Wagen nach der Benützung durch meine Schwester nicht mehr gebraucht wurde, kam er ebenfalls auf den Dachboden. Als sich die Verpackung löste, benützten ihn Hühner als Nest, legten dort ihre Eier.

Ich wuchs heran, ohne ernstlich krank zu sein - nur die Masern hatten mich heimgesucht - und wurde ein kräftiger und neugieriger Bub, überall dran, überall dabei.

Aufs Feld durfte ich mitfahren und beim Ackern zusehen, und war ich müde vom Gehen in der Furche, legte ich mich auf den Wagen und blickte in den blauen Himmel und sah und hörte den Lerchen zu, wie sie steil in den Himmel flogen, fast stillstanden, jubilierten, und Gott für den schönen Tag lobten. Überall herrschte Friede, herrschte Ruhe, und die frischen Schollen in der Furche glänzten wie poliert.

War es Zeit zur Jause, setzten wir uns, mein Großvater und ich, auf den Wagen und verzehrten unser Brot mit Salz, nach dem Motto „Salz und Brot macht Wangen rot“. Es gab auch eine Fortsetzung dieses Spruches, die hieß: „Aber Schmalzbröter machen sie noch röter“. Da aber nicht immer genügend Schmalz vorhanden war, waren wir auch mit Brot und Salz zufrieden.

Ich war zufrieden, weil ich nichts anderes kannte und weil auch der Großvater zufrieden war - oder war er vielleicht nicht zufrieden? Wie sollte ich das wissen? Er hat ja nie gesagt, dass er nicht zufrieden wäre. Er hätte es auch nie gesagt; wie sollte ich es dann anders wissen?

Ich war kein verweichlichtes Kind, eher abgehärtet, denn im Sommer, wenn es recht heiß war, stellte mich die Mutter in ein Büttel mit klarem Brunnenwasser und wusch mich darin ab. Abgetrocknet brachte sie mich dann zu Bett, worauf ich herrlich schlafen konnte.

Immer mehr wuchs ich heran, wurde größer und hatte Freunde, die natürlich nicht immer Freunde waren, sondern ab und zu auch Feinde. Dann wurde gestritten und gerauft, natürlich war immer der andere schuld. Eine Narbe auf dem Hinterkopf und eine über dem rechten Auge zeugten noch viele Jahre danach von diesen Auseinandersetzungen.

Es verging die Zeit, und bald wurde auch ich in Verantwortung einbezogen, denn Verantwortung kann man nicht früh genug lernen. - Ich bekam Kaninchen, Haushasen, oder, wie man im Dorf auch sagte, „Kiniki“ und musste für diese Sorge tragen. Die Tiere befanden sich in einer Holzkiste, auf einer Seite mit Maschendraht versehen, und auch ein Türchen war angebracht. Diese Hasen musste ich nicht nur füttern, ich musste oft auch das Futter für sie besorgen.

Mit einer Sichel und einem Sack versehen ging ich auf unseren Kleeacker, der in der Nähe des Dorfes lag, sichelte Klee ab und trug diesen im Sack für die Tiere nach Hause. Ein andermal holte ich von den nahe am Dorf verlaufenden Wegen „Weggras“ (Wegwarte), das an den Wegrändern wuchs. So war ich praktisch Teilernährer für die Kleintiere, die natürlich auch Rüben und Gerste oder Hafer bekamen. Auch war es meine Aufgabe, die Tiere stets mit frischem Wasser zu versorgen.

Hatte ich auf meine Arbeit vergessen, was natürlich auch vorkam, so gab es Krach und es wurde mir angedroht, es würde auch auf mein Mittagessen oder Abendessen vergessen werden. So wuchs man in Pflicht und Ordnung hinein und wurde zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft erzogen.

Die Großmutter erzählte mir in der Dämmerstunde Geschichten und Märchen; nur sehr selten erzählte der Vater vom Krieg und der Vergangenheit, von einer Vergangenheit, die verdrängt wurde, verdrängt in den tiefsten Winkel des Herzens, und die mit der Zeit auch bewältigt wurde.

Andere Männer erzählten öfter von der Vergangenheit und ich war neugierig, wollte alles hören, alles erfahren. Je älter ich wurde, um so kritischer wurde ich auch und konnte manches, wie zum Beispiel die beinharte, eiserne Disziplin beim Heer des Kaisers nicht mehr verstehen. Konnte auch manches andere nicht verstehen; doch wie sollte ich, es war ja die Vergangenheit dieser Männer, einer anderen Generation, und wir Jungen hatten keine Vergangenheit, wir kannten erst gestern, heute und morgen.

Da die Männer nicht mehr verstanden wurden, wurden sie schweigsam, redeten nicht mehr über die Vergangenheit. Die einen hatten sie bewältigt, die anderen verdrängt und wieder andere konnten die Vergangenheit weder bewältigen noch verdrängen. Sie fanden auch keine Ansprechpartner mehr, sie verrichteten ihre Arbeit und schwiegen.

In so mancher langen und schlaflosen Nacht setzten sie sich mit dem Vergangenen auseinander, immer und immer wieder, und kamen nie darüber hinweg, auch nicht nach Jahrzehnten. Wurden die Erinnerungen mit der Zeit auch etwas blasser, in den Träumen blieben sie noch immer harte Realität. Manche Sehnsüchte kamen auf, oft auch unbegründete Schuldgefühle - sie blieben allein, bis an ihr Lebensende allein.

Von vielen gedankenlosen Menschen wurden sie oft als Eigenbrötler, als 'komisch', ja auch als Spinner bezeichnet und auch verlacht. Sie merkten es, sie wussten es, doch sie machten sich nichts daraus, darüber waren sie erhaben, das rührte sie nicht an.

Ja, wir jungen Menschen konnten sie nicht verstehen, wir wussten ja nicht, dass dem einen oder anderen dasselbe Schicksal noch bevorstand.

Noch konnten wir sie nicht verstehen, doch es kam für uns die Zeit, da konnten wir sie sehr gut verstehen. Es kam die Zeit, da wurde ihre Vergangenheit unsere Gegenwart. Wir erlebten ebenfalls den Krieg, der auch verloren wurde. Später wurde ihre Vergangenheit nicht nur unsere Gegenwart, sondern auch unsere Vergangenheit, die auch wir verdrängen oder bewältigen mussten.

Wieder gibt es jene, die ihre Vergangenheit weder verdrängt noch bewältigt haben, sie, die seelisch Einsamen, die ewig Einsamen.

Franz Ebenauer - 1992

### **Impressum:**

Herausgeber & Verleger, Redaktion, Layout, Druck u. für den Inhalt verantwortlich: Maria Graser, 2170 Poysdorf - Goethestraße 7 und Egon Englisch, 2170 Poysdorf - Goethestraße 12 - Tel.: 0664-4823034 ([egonenglisch@aon.at](mailto:egonenglisch@aon.at)). Für die Richtigkeit der Angaben wird trotz sorgfältiger Recherche keine Haftung übernommen. Änderungen, insbesondere Programm- u. Preisänderungen, Irrtümer, Tippfehler und Fehlerleutchen vorbehalten.